

Briefe

Dunkle und helle Seiten der Menschen

War Bach ein Hassprediger?/In seinen Passionsvertonungen sind antijüdische Botschaften versteckt; BaZ 7.4.14.

Johann Sebastian Bach verlangt viel von den Ausführenden seiner Passionen. Er verlangt die Bereitschaft, die dunklen Seiten des menschlichen Wesens zur Sprache zu bringen. Dies wäre halb so schlimm, hätte man bloss die Gewalttätigkeit anderer anzuprangern. Aber die Sache geht tiefer: Dieselben Chorsänger, die in den Turba-Chören als Hohepriester und als Teil der Volksmenge am brutalen Geschehen beteiligt sind, haben in einem Augenblick ihr Inneres umzustülpen und – mit den Chorälen das Geschehen betrachtend – innige Anteilnahme auszudrücken.

Der Berliner Strafverteidiger Ferdinand von Schirach sagt über Mörder, die er vor Gericht verteidigt hat: «Es sind Menschen, die beide Seiten haben, wie wir alle. Wir sind im Normalfall freundlich und zugewandt und haben unser Leben einigermassen im Griff, aber es kann schnell gehen, und plötzlich schlägt alles um. Heute weiss ich, dass niemand dagegen gefeit ist, niemand. Ich mag die Menschen trotzdem.» So sind auch die Zuhörer gefordert durch Johann Sebastian Bachs Passionen. Wer sich nicht betroffen fühlt, der werfe den ersten Stein.

Urs Stäubli, Wittnau

Mendelssohn war bekennder Christ

Der Verfasser des Artikels über die Passionsvertonungen ist über Mendelssohns Wiederentdeckung von Bachs «Matthäuspasion» erstaunt, zugleich nennt er sie folgenschwer. Dieser Behauptung muss widersprochen werden. Erstens war Felix Mendelssohn trotz jüdischen Vorfahren christlich getauft und bekennder Christ. Davon legen mehrere seiner Werke ein eindrucksvolles Zeugnis ab. Ich nenne nur zwei. Einerseits sein grossartiges Oratorium «Paulus». Weniger bekannt, aber auch eindrucklich, die Vertonung der Fronleichnams-Sequenz des heiligen Thomas von Aquin: «Lauda Zion Salvatorem».

Carlo Regazzoni, Therwil

Bach lehrt, sich nicht aufstacheln zu lassen

Da ich bei den Aufführungen der «Johannespassion» des Studienchors Leimental unter Sebastian Goll mitsang, beschäftigte ich mich mit dem Text eingehend. Die Antwort auf die Schuldfrage gibt Bach im Choral «Wer hat dich so geschlagen?» deutlich: «Ich, ich und meine Sünden.» Wenn von den «Juden» die Rede ist, so wird anfangs immer gesagt, dass es die Anhänger der Hohepriester seien. Erst gegen Ende der Passion werden diese weggelassen.

Nirgends wird Hass gegen die Juden gepredigt. Ungerecht Bach gegenüber ist es, wenn er, der protestantische Kirchenmusiker, mit Ausschreitungen bei Prozessionen in Polen in Zusammenhang gebracht wird. Diese Ausschreitungen zeigen das, was Bach mit seinen Turba-Chören ausdrückt: Eine aufgebrauchte Menge lässt sich bis zum Wunsch «Kreuzige ihn» hinreissen.

Kennen wir solche Massenphänomene nicht? Seien wir vorsichtig mit Vorwürfen gegenüber Bach und lernen wir aus der «Johannespassion», dass wir uns nicht in einer Masse zu Ausrufen aufstacheln lassen, die uns – auch wenn sie nicht gerade «Kreuzige ihn» lauten – nachher leidtun müssen.

Gertrud Liebrich, Basel

Menschenverachtung auch heute

Und wieder wurden antisemitische Wurzeln gefunden bei Bach und Luther, obwohl der geistige Horizont damals ein völlig anderer war – und das Wort Antisemitismus noch nicht einmal existierte. Bach beschreibt aus seiner Warte eine historische Situation – in vielen Ländern und durch die Jahrhunderte gab es diese Sichtweise; aus heutiger

Heute vor 76 Jahren



10.4.1938: Nazigruss auf der «Gustloff». Deutsche Passagiere strecken, nach dem Ablegen des Kreuzfahrtschiffs Wilhelm Gustloff aus dem englischen Hafen Tilbury, den Arm zum Hitlergruss. Die «Gustloff», Stolz der Nazi-Propagandaorganisation Kraft durch Freude, wurde knapp sieben Jahre später, am 30. Januar 1945, mit Flüchtlingen aus Ostpreussen von der Roten Armee versenkt. Dabei kamen über 9000 Menschen in der eisigen Ostsee ums Leben. Foto Keystone

Sicht würde man es so natürlich nicht mehr sagen, da man ja daraus gelernt hat. Aber gab es diese himmeltraurige menschenverachtende Einstellung nur in der Vergangenheit?

Was ist mit der heutigen Hetze gegen andere Völker oder dem ungeheuren Geschehen in unseren Schlachthöfen? Wie behandelt man in der Medizin die Menschen? Wie Fälle, an denen man verdienen möchte, oder wie Menschen, die gesund werden wollen? Welches Menschenbild wird in modernen Theaterinszenierungen propagiert, und ist wirklich schon untersucht worden, ob mit Rock und Pop eventuell ständig Aggressionen geschürt werden? Was geschah, muss von denen, die damit zu tun hatten, verantwortet werden. Was heute geschieht, daran machen wir uns alle tagtäglich mitschuldig.

P. Hartmut Kahlert, Lörrach (D)

Das jüdische Volk hatte nichts zu sagen

Das ist doch alles ein blödes Geschwafel, über das hier verhandelt wird. Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben Jesus auf dem Gewissen, weil sie um ihre Macht fürchteten. Das jüdische Volk hatte dazu gar nichts zu sagen.

Das Volk hätte Jesus niemals ans Kreuz schlagen lassen, denn Jesus hat dem Volk nur Gutes getan. Es ist wie überall auch heute noch: Die Mächtigen töten, und nachher heisst es, es sei das Volk gewesen. Genau wie bei den Gerichten, wo es heisst «Im Namen des Volkes» – mitnichten.

Waltraud Wilde-Baer, Riehen

Mehr Feingefühl für historisches Bijou

Rieherer Dorfkern/Für den alten Brunnen ist kein Platz mehr (Abstimmung 13.4.14)/Zentrums-umgestaltung bedeutet Ende für Dorfwahrzeichen; BaZ 8.4.14

Den zwölfseitigen Erläuterungen in den Abstimmungsunterlagen für das Referendum über den Investitionskredit zur Neugestaltung des Dorfkerns Riehen entnehme ich die völlig irreführenden Abbildungen, wie die Verschönerung des Dorfes von der Wettsteinstrasse bis zur Rössligasse für 3,3 Millionen Franken herauskommen soll. Durch geeignete perspektivische Darstellung mit einem Personenwagen, einer Velofahrerin, einem schmusenden Paar, ein paar wenigen Fussgängern, einem Marktstand und einer Person, auf der kalten Einfassung einer «begehbaren Wasserfläche» sitzend, drei Bäume bevölkern die Fläche der Schmiedgasse vor Coop und Kantonallbankfiliale.

Nicht abgebildet sind jedoch die parkierenden Autos, der Bus Linie 32, die Zulieferungsautos für die Marktstände. Komplette fehlende Verkehrszeichen runden den Trug ab.

Diese Trickbilder sollen eine schönere Neugestaltung des Dorfkerns vermitteln – mit «neuem Treffpunkt zum Verweilen» und «deutlich verbesserter Aufenthaltsqualität».

Die Argumente für die Neugestaltung des Dorfkerns, die «zu einer positiven Entwicklung» führen soll, und die Zeichnungen decken sich in ihren Aussagen nicht und stehen zueinander in

Widersprüchen. Die Abbildungen qualifizieren die Abstimmungsunterlagen schon als grobe Verfälschung und Irreführung der Wählerinnen und Wähler. Soll das erlaubt sein?

Die Neugestaltungsargumente sind nicht nachvollziehbar und hinsichtlich der «Verbesserung» des Dorflebens aus vielen Gründen absolut spekulativ. Bezieht doch dieses Neugestaltungsprojekt noch nicht einmal die Anbindung zum trostlosen Singeisenhof mit ein.

Zu allem Übel der Dorfkernfehlpaltung wird das historische Denkmal, der sogenannte Zaeslinbrunnen auf dem Gemeindeplatz, entfernt und durch spröde Wasserrondellen ersetzt. Da hätte ich mir doch mehr Feingefühl des Gemeinderates erhofft, dass dieses historische Bijou nicht irgendwo neu platziert wird. Es ist nur zu hoffen, dass der neu gewählte Gemeinderat in dieser Sache nochmals über die Bücher geht.

Egidio Cattola, Riehen, SVP-Vorstand Riehen, Mitglied des Referendumskomitees
Nein zur Dorfkernfehlpaltung

An unsere Leserinnen und Leser

Über nicht veröffentlichte Briefe wird keine Korrespondenz geführt. Die Briefe sollten sich auf BaZ-Artikel beziehen. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu kürzen. Bitte senden Sie die Briefe mit vollständigem Namen, Adresse und Telefonnummer (für Rückfragen). Vielen Dank.
<http://verlag.baz.ch/leserbrief> oder per E-Mail: leserbrief@baz.ch
Postadresse: Basler Zeitung, Leserbrief, Postfach 2250, 4002 Basel

Einspruch

Wertlose Statistik über Lehrerabgänge

Von Caroline Mall

Statt vieler untauglicher Statistiken ist in diesen Zeiten Transparenz angesagt. Denn wie so oft musste ich auch jüngst erneut feststellen, dass publizierte Statistiken nicht ihren echten Zweck erfüllen, so wie dies Leserinnen und Leser im Lande wünschen. Die Zahlen und die Erhebungen sowie die möglichen Ursachen für eine Tendenz sind zwar ersichtlich, nicht aber die relevanten Daten, die zur Verbesserung einer negativen Entwicklung beitragen könnten.

Reformdruck abbauen

Dies zeigt die unlängst publizierte Statistik über die häufigen Abgänge von jungen Lehrpersonen kurz nach ihrer Ausbildung («Den Schulen laufen die Lehrer davon», Newsnet, 6.4.2014). Die Bevölkerung schreckt wohl zu Recht auf, wenn sie feststellen muss, dass jene Statistik aufzeigt, wie vor allem junge Lehrpersonen bereits im ersten Berufsjahr den Bettel hinwerfen würden. Diese Statistik lässt eine Begründung für dieses Phänomen aber offen. Selbst schweizerische Bildungspolitiker wie Johannes Flury, Präsident der Konferenz der Pädagogischen Hochschulen, oder Christian Amsler, Präsident der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz und Schaffhauser Regierungspräsident (FDP), können bei dieser Offenlegung wahrscheinlich nur Vermutungen andeuten, wie es zu dieser Entwicklung gekommen ist. Ja, sie sind sogar versucht, der Problematik in den Medien auszuweichen.

Zeit, über Reformitis nachzudenken, bevor wir auch im Lehrerberuf eine Zuwanderung hinnehmen müssen.

Man könnte daraus aber freilich auch schliessen, dass sich die Herren Bildungspolitiker dieser Entwicklung wohl bewusst sind. Das Statement von Christian Amsler lässt nämlich aufhorchen, indem er ankündigt, den Druck von den Lehrpersonen zu nehmen, und eine grosse pädagogische Freiheit derselben verspricht. Ebenfalls möchte Amsler den Reform- und Organisationsdruck bei den Schulen abbauen.

Kerngeschäft in den Vordergrund

Offensichtlich werden jene Stimmen der Lehrpersonen endlich gehört, die sich seit geraumer Zeit gegen den Lehrplan 21 und die ständigen neuen Reformen wehren. Denn der Lehrerberuf kann tatsächlich attraktiv sein, wenn das Kerngeschäft einer Lehrperson endlich wieder in den Vordergrund gerückt wird – denn dann wären mit Sicherheit viel weniger Abgänge von jungen und motivierten Lehrpersonen zu verzeichnen.

Für mehr Zufriedenheit

Es ist jetzt wirklich an der Zeit, über Lehrpläne und Reformitis nachzudenken, bevor wir auch im Segment des Lehrberufes eine Zuwanderung hinnehmen müssen. Die ganze Zentralisierung, die wir in der Bildungslandschaft anvisieren müssen, welche leider auf das Harmos-Konkordat zurückzuführen ist, lässt nun hoffentlich auch all jene aufhorchen, die dieser Vorlage zugestimmt haben.

In diesem Zusammenhang wäre es wirklich interessant, die publizierte Statistik sorgfältig zu vervollständigen und die Karten auf den Tisch zu legen – nämlich zu der Frage, weshalb denn die Junglehrer ihren Beruf so schnell aufgeben. Es wäre einer von vielen Ansätzen, die es den Bildungspolitikerinnen und -politikern ermöglichen müssten, ihren Auftrag so zu erfüllen, dass eine grossmehrheitliche Zufriedenheit in der Bildungslandschaft spürbar wird.
Caroline Mall, Reinach, Landrätin SVP.